Karl Kuenz, *Nordstrand nach 1634*. Die wiedereingedeichte nordfriesische Insel 1978 im Selbstverlag. 688 Seiten mit Landkarte v. 1634.

Der Verfasser und Herausgeber Kuenz kam nach seinem Theologiestudium 1924 auf die Insel Nordstrand, wo er über 30 Jahre als Seelsorger der alt-katholischen Gemeinde wirkte. Der Verf. hat sich während dieser Zeit mit der Geschichte der Nordseeinsel nach der großen Sturmflut vom Jahre 1634 beschäftigt. Dabei hat er mit großem Fleiß und wissenschaftlicher Genauigkeit eine umfangreiche Gemeindechronik geschrieben, die schwerlich ihresgleichen findet, denn der größte Teil der Quellen wurde aus den einschlägigen Archiven geschöpft, in Schleswig, Den Haag, Utrecht, Husum und Nordstrand. Eine solche intensive Arbeit dauerte mit Unterbrechungen durch den Weltkrieg Jahrzehnte. — Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß der Inhalt des Buches in vier Abschnitte geteilt worden ist. Der erste Teil umfaßt alleine schon 400 Seiten und schildert einleitend den Untergang der großen Insel „Strand“ (im folgenden Text „Alt-Nordstrand“ genannt). Die große Flut ließ nur die beiden heutigen Inseln Pellworm und Nordstrand stehen. — Geschildert wird weiter die Errichtung des Oktroi-Vertrages vom 8./18. 7. 1652. Zwei Jahre später, 1654, war der Friedrichskoog eingedeicht, 1657 der Marie-Elisabeth-Koog.

Es waren Anhänger des katholischen Bischofs Cornelius Jansen von Ypern († 1638), die das große Werk in Angriff nahmen. Sein Werk über „Augustinus“, das zwei Jahre nach dem Tode des Verfassers herauskam, wurde auf Betreiben der Jesuiten von Papst Urban VIII. im Jahre 1642 verboten. Die Anhänger sammelten sich im Kloster Port Royal bei Paris. Infolge einer Verfolgungswelle suchten sie auf Nordstrand Zuflucht. Sie nahmen die Eindeichung in Angriff. Aus vier Nationen waren die Einwanderer: Frankreich, Niederlande, Brabant und Holland. Die Oberhirten residierten im Erzbistum Utrecht. Als die Auseinandersetzungen zwischen Jesuiten und Jansenisten einsetzten, gehörten die Jansenisten unter das Erzstift Utrecht.

Der zweite Teil der Chronik enthält die Geschichte der Hauptpartizipanten-Familien (dazu Familientafeln). In einem dritten Teil wird berichtet von dem Erzb. Domkapitel zu Utrecht und seine Rechte auf Nordstrand. Die Geschichte der Pfarrei der Theresienkirche (1652) wird im 4. Teil ausführlich geschildert. Die Studie ist mit großem Fleiß u. großer Sachkenntnis verfaßt. Dafür sei dem Verfasser Lob u. Dank ausgesprochen.

Erwin Freytag, Reinbek

Hans-Wilhelm Rahe, *Bischof Roß – Vermittler zwischen Rheinland-Westfalen und Preußen im 19. Jahrhundert* (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 77, Köln 1984), 515 S., 74 Abb.

Wilhelm Johann Gottfried Roß (1772–1854), seit 1795 reformierter Pfarrer in Budberg bei Moers, seit 1818 zugleich Präses der rheinischen Provinzialsynode Jülich-Kleve-Berg, seit 1828 Mitglied des Kultusministeriums und Propst in Berlin, wurde 1836 erster Generalsuperintendent vom Rheinland und von Westfalen mit dem Titel Bischof. Roß trat in den seit 1815 zu Preußen gehörenden Westprovinzen Rheinland und Westfalen für die Union zwischen Lutheranern und Reformierten ein. Als maßgeblicher Sprecher der Westprovinzen setzte er sich mit Leidenschaft für die Selbstverwaltung der Kirche ein.

Hohe Verdienste erwarb er sich im Blick auf die Förderung der Lehrerbildung. Am 13. Januar 1835 predigte er als Propst an St. Nikolai in Berlin aus Anlaß des 200. Geburtstages von Spener, der 14 Jahre auf derselben Kanzel gestanden hatte. In den Mittelpunkt seiner Predigt stellte er das Bild eines Christen, in dem Christus lebt (S. 243). Mit und ohne Druck machte er als kirchlicher Oberer seinen Einfluß geltend zur Annahme der stark umstrittenen preußischen Agende. Roß ist vor allem einer der Väter der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung von 1835 (vgl. Walter Göbell, *Die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung vom 5. März 1835*, Bd. I: Ihre geschichtliche Entwicklung und ihr theologischer Gehalt; Bd. II: Urkundensammlung zur Rechtsgeschichte der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung, Düsseldorf 1954).

Rahe ist es gelungen, mit seiner umfangreichen Biographie die Kenntnis der rheinisch-westfälischen, aber auch der preußischen Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert zu vertiefen. Ausführlich wird die Berliner Zeit (1828–1854) behandelt, für die das gute Verhältnis von Roß zu König Friedrich Wilhelm III. von Preußen auffällt. Rahe beleuchtet die Verdienste von Roß als Mitverfasser der Kirchenordnung von 1835, zeigt aber auch, daß keineswegs alle Wünsche des Bischofs Berücksichtigung fanden. Auf Einwände seiner Landsleute soll er geantwortet haben: „Bäter wat as nix“ (S. 285). Rahes Einsichten stehen im Einklang mit den Forschungen von Walter Göbell. Er arbeitet auch die Diskrepanz heraus zwischen Wortlaut und Handhabung der Kirchenordnung. Im Rahmen der staatskirchlichen Verhältnisse hat Roß sein Verhandlungsgeschick in Einsatz gebracht, um zu erreichen, daß kirchliches Leben sich nach presbyterial-synodalen Rechten entwickeln kann. Rahes verdienstvolle Arbeit läßt sich gut lesen. Gelungen sind auch die zahlreichen Abbildungen (Abb. 44, Bild von Schleiermacher).

Lorenz Hein

Erwin Freytag, Chronik des Kirchspiels Sieverstedt – Ein Beitrag zur Geschichte der Uggelharde. Sieverstedt 1983. 315 S., zahlr. Abb. im Text.

Pastor i. R. Erwin Freytag hat seine vor 33 Jahren zuerst erschienene Chronik des Kirchspiels Sieverstedt in stark erweiterter Gestalt neu herausgebracht. Es ist eine Freude, die im Schleswiger Druck- und Verlagshaus 1983 hergestellte und reich bebilderte Neuauflage in die Hand zu nehmen, für die dank der Unterstützung durch die Kommunalgemeinde Sieverstedt keine Kosten gescheut wurden. Eine vorbildliche Edition! Der Vf., kein Unbekannter auf dem Gebiet der Heimatgeschichte und der Kirchengeschichtsschreibung, hat hier sein großes Fachwissen in verständlicher Sprache auf die Geschichte einer Gemeinde angewandt, der er selbst als Pastor lange Zeit gedient hatte. Nicht nur wegen der Auswertung schwer auffindbarer Archivalien und seltener Quellen in der Vielzahl der Themenbereiche darf diese Arbeit mit dem Interesse der Fachwelt rechnen. Text und Bild machen die Vergangenheit lebendig. Aus der Fülle der Einzelheiten aus der Heimat-, Kirchen- und Sozialgeschichte ergeben sich Gesamtbilder. Freytags Gelehrtenfleiß verdient hohe Anerkennung. Zwei Beiträge stammen aus anderer Feder (J. Röschmann: Ein Grabfund der älteren Bronzezeit von Süderschmedeby; Carsten Hansen, Die Flurnamen in den Dörfern des Kirchspiels). Besonders hingewiesen sei auf folgende Beiträge von E. Freytag: Die Ortsnamen aus vorchristlicher Zeit; Zur ältesten Kirchengeschichte Schleswigs; Die alten Hardskirchen in den beiden Flensburger Geestharden; Die Kirche, ihr Grundbesitz und ihre Einkünfte seit der Reformation; Die Prediger und ihre Zeit; Das